

Hässliches gehört zu Hass

Autor(en): **Witschi, Hans / Schriber, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 4: **Gegen Ästhetik**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hässliches gehört zu Hass

Hans Witschi ist Kunstmaler, lebt und arbeitet in Zürich und sagt von sich: «Ich habe viel Hässliches an mir.» Susanne Schriber unterhält sich mit ihm über die Darstellung des Hässlichen in seiner Kunst.

Ist es Dir möglich – auch unabhängig von Deiner Kunst – zu umschreiben, was für Dich hässlich ist?

Hans Witschi: Stille, Stille... was hässlich ist? ... alles, alles. Ich meine alles, was ich nicht einordnen kann. Vor allem wenn ein Gegenstand in seiner Funktion nicht mehr eindeutig einzureihen ist, beschäftige ich mich damit, ob dieser Gegenstand schön oder hässlich ist. Dann spielt für mich auch eine wichtige Rolle, in welcher Umgebung ich einen Gegenstand betrachte: Je nachdem verändert sich bei mir das Gefühl «hässlich» oder «schön» bezüglich des gleichen Gegenstands. So kann das Hässliche plötzlich wieder schön wirken. In meinem Erleben bin ich sicher, dass Hässliches zu Hass gehört. Es ist also möglich, dass ich einen Gegenstand hasse und deshalb hässlich finde, oder umgekehrt. Stell Dir vor, Du siehst ein Bild eines völlig knorrigen, verknorzten Olivenbaumes. Kein Mensch würde diesen Baum als



hässlich bezeichnen, im Gegenteil. Obwohl gerade dieser Baum eine schwere Geschichte hat und ihm manche Hässlichkeiten und Unannehmlichkeiten – vielleicht hat der Blitz noch eingeschlagen – widerfahren sind, bis er diese Form angenommen hat.

Wenn der Mensch seine eigene, vielleicht widrige Lebensgeschichte nicht annimmt, wird er zum Sinnbild des Hässlichen.

Begegnen wir einem Menschen, der so krumm wie ein Olivenbaum gewachsen ist, so heisst es, er sei hässlich. Dabei ist wohl entscheidend, ob der Mensch sich in seiner Geschichtlichkeit, zu der auch der Blitzschlag gehört, akzeptieren kann. Erst wenn ihm das möglich ist, wird er in seiner Verkrüppelung ein schöner Mensch werden. Wenn der Mensch seine eigene, vielleicht widrige Lebensgeschichte nicht annimmt, wird er zum Sinnbild des Hässlichen.

Das Hässliche erhält – von diesem Bild abgeleitet – bereits zwei Komponenten: Es kann die Ursache, zum Beispiel der Blitzschlag, die Naturgewalt, als hässlich bezeichnet werden, oder es wird die Folge, die Wirkung in die Reihe des Hässlichen eingeordnet.

In welchen Objekten findet sich in Deiner Kunst «Hässliches»?

Hans Witschi: Ich glaube nicht, dass ich Hässliches darstelle, das heisst, ich habe ein anderes Verhältnis zu diesem sogenannten Hässlichen. Nimm beispielsweise meine Serie «Der Maler und sein Bild»: Da begegnest du Menschen, die ir-

gendwie «komisch» aussehen oder reagieren. Mir geht es aber nicht darum, Ekel, Abscheu oder Angst hervorzurufen. Wenn ich meine Menschen in teilweise unmöglichen Verrenkungen zeige, so wirken sie nur im Moment hässlich. Aber hinter diesen Verkrüppelungen steht eine Leidensgeschichte, und wenn diese spürbar wird, kann das Verhältnis von schön und hässlich kippen. Beispielsweise dann, wenn hinter der Deformation des Krüppels Naturkräfte, etwa die Schwerkraft, die sich beim Krüppel viel direkter und offensichtlicher auswirkt, entdeckt werden. Deformation zeigt sich so in einem grösseren Zusammenhang zu Naturgesetzen und ist nicht von selbst als hässlich abzuschreiben. Wenn Du die Verrenkungen meiner Figuren lange betrachtest, so merkst Du plötzlich, dass es sich um Bewegungen – wenn auch extreme – handelt, die jeder Mensch kennt und die auch in Momenten höchster Lustgefühle auftreten.

Ich will das sogenannte Hässliche so darstellen, dass der Betrachter diese Menschen schliesslich akzeptieren muss und sie in die Darstellungen des Schönen einreicht.

Wir ordnen oftmals etwas in die Reihe des Hässlichen ein, weil wir die Ursachen eines Phänomens

bzw. die Zusammenhänge verschiedener Erscheinungen nicht verstehen können. Damit verneinen wir die Geschichtlichkeit, und es dominieren schliesslich Hass, Ekel und Abscheu. Ich werde oft meines Hasses wegen angegriffen. Sicher ist auch für mich der Hass Motor in meinem Leben, aber letztlich geht es mir darum, durch den Hass hindurch zur Liebe zu gelangen. Ich male meine Menschenfiguren so, dass ich sie mag. Ich will das sogenannte Hässliche so darstellen, dass der Betrachter diese Menschen schliesslich akzeptieren muss und sie in die Darstellungen des Schönen einreihet.

Was willst Du mit Deinen «hässlichen» Objekten, die trotzdem meist ästhetisch ausgewogen wirken, beim Betrachter auslösen?

Hans Witschi: Es stimmt, ich möchte auch in der Gestaltung der Bilder eine Mischung von «schön» und «hässlich». So gesehen bin ich kein reiner Hass-Maler. Mein Ziel ist die Verbindung von Hässlichem und Schönerem, so dass schliesslich keine eindeutige Einordnung mehr möglich ist. Durch die Verwendung extremer Mittel für «schön» und «hässlich» erhalten die Bilder auch eine ungeheuer grosse Spannung. Wenn ich das Hässliche gewissermassen mit Techniken der Ästhetik darstelle,

zwinge ich den Betrachter, sich damit auseinanderzusetzen und nicht bei diesem oberflächlichen Gefühl des Hasses stehenzubleiben bzw. ihm auszuweichen.

Um zu verdeutlichen, was ich mit meinen Bildern überdies aussagen möchte, erwähne ich meine Menschenfiguren, die ich immer ohne Haare darstelle. Dieses Phänomen kann auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden: Sie sind kahlgeschoren, «zweggestutzt», was für mich Ausdruck einer hochzivilisierten Kultur ist. Alles, was natürlich spriesst, zur Natur gehört, wird weg-rasiert. In totalitären Systemen beispielsweise werden die Leute kahlgeschoren. Menschen in hohen Kulturen bringen es also fertig, andere Menschen zu unterwerfen, zu unterdrücken und nach ihren Vorstellungen zurechtzustutzen. Aber auch bei chemotherapeutischen Behandlungen gewisser Krebsformen oder bei radioaktiver Verseuchung der Umwelt fallen dem Menschen die Haare aus. Zwischen diesen Lebensbereichen bestehen Zusammenhänge, und das fehlende Haar wird zum Ausdruck unserer Überkultivierung und Verkomplizierung unseres Lebens. Das eigentlich will ich mit der Darstellung des «Hässlichen» aufzeigen.



Schönheit
Bitte in tödlicher Dosis

Das Hässliche ist für mich eher die Erscheinung an der Oberfläche, während das Schöne viel eher der dahinterliegende Zustand, das Sein, ist.

Es gibt nun Leute, die sehen in meinen Menschen nur die Kahlköpfigen und finden sie hässlich, statt nachzudenken, weshalb diese Menschen wohl keine Haare haben. Überhaupt erstaunt mich, wieviele Leute Angst haben, wenn ihnen die andere, hässliche Welt gezeigt wird, obwohl wir doch alle darin stecken. Das Hässliche ist für mich eher die Erscheinung an der Oberfläche, während das Schöne viel eher der dahinterliegende Zustand, das Sein ist. Vielleicht haben auch Gegenstände eben doch ein Wesen, das ihnen anhaftet. Und sobald dieses Wesen, das Wesentliche, erkannt wird, sind wir ausserhalb der Kategorien «schön» und «hässlich». Ich möchte das Wesen des Menschen darstellen, weshalb es hinderlich wäre, die Figuren mit Kleidern oder Haartracht zu versehen, was nur etwas über ihre äussere Kultur verraten würde. Das Unheimliche für manchen Betrachter ist dann, dass der nicht einzuordnende Ausdruck allein vom Innern, vom Wesen kommt.

Was hat die Darstellung des «Hässlichen» mit Deinem Selbstbild zu tun?

Hans Witschi: Du musst Dich selbst zum «Hässlichen» bekennen und Dich in die Welt des Hasses hineinbegeben, wenn Du diese Themen aufgreifst und darstellst. Für mich stimmt es nicht, wenn sich jemand davon abspaltet und ausserhalb seiner Person das Hässliche darstellen oder verstehen möchte. Du musst zeigen, dass Du zu dieser Welt gehörst.

Ich komme auch in meiner Lebensgeschichte vom Hässlichen. Ich empfand mich selber als hässlich und für den anderen unzumutbar. Denn ich hatte schon früh übernommen, was ich glaubte, die anderen würden über mich denken. Früher richtete ich mich auch nach dem Denken der anderen, heute stört mich deren Meinung nicht mehr.

Seit ich mich nicht mehr hässlich erlebe, geht es mir besser, und ich kann viel eher zu mir stehen.

Bei mir persönlich fand also auch ein Prozess, eine Veränderung im Verhältnis zwischen schön und hässlich statt. Seit ich mich nicht mehr so hässlich erlebe, geht es mir besser, und ich kann viel eher zu mir stehen. Schau Dir Fellini-Figuren an: Dort sind die dicksten «Pfluten» schön, obwohl sie objektiv keinem Ideal entsprechen, denn sie stehen zu sich und wissen mit ihrem Körper umzugehen. Die sind wirklich, was sie sind.

Wo siehst Du Unterschiede zwischen der Ästhetik, wie sie in der Werbung auftritt, und der Kunst?

Hans Witschi: Werbung arbeitet für mich durchgehend vom Boden der Realität losgelöst. Es ist, als ob Werbung die Zeit und damit auch die Geschichte anhalten würde. Der Zeitfaktor, Entwicklungen und Ursachen fehlen in der Werbung. Es wird immer ein «schöner» Zustand als etwas Bleibendes dargestellt, vorausgesetzt das entsprechende Produkt wird immer wieder konsumiert. Es wird getan, als ob das momentane Glück erhalten werden könnte, indem immer wieder eine Zigarette angezündet wird, obwohl längst Atembeschwerden und eine gelbe Verfärbung der Haut zu beobachten sind. Die Werbung möchte das Schöne vorzeigen, was auch das Unveränderliche, nicht der Zeit Unterworfenene, das Unverbindliche ist. Mir aber ist gerade in meiner Kunst die Vergänglichkeit, die Geschichte von Menschen und Gegenständen wichtig.

Jede Entwicklung aber hat etwas «Hässliches» an sich. So wird auch der Tod von den meisten als hässlich abgeschoben, obwohl die Entwicklung zu ihm das Normalste für uns Menschen ist. In der Werbung siehst Du niemanden schwitzen, keine Flecken auf den weissen Hemden.

Die Menschen in dieser Werbewelt sind bereits tot, obwohl die Werbung genau das Gegenteil vermitteln möchte. Sie verspricht Leben, doch faktisch zeigt sie den Tod.

Wo sich Kunst und Werbung verbinden, spielt immer eine Kunst hinein, die absolute Schönheitswerte, unverrückbar, über die Zeit hinausgehend, versinnbildlicht. Es gibt zeitlose grafische Kunst, die in der Werbung immer wieder verwendet werden kann. Das aber ist für mich gerade die unverbindliche Kunst, die Kunst, die keine Verbundenheit darstellt. Meine Bilder gelangen kaum in die Werbung, obwohl immer die Gefahr besteht, dass Werbung auch Prozesshaftes aufnimmt, einverleibt, wodurch grosse Verwirrungen entstehen. Vielleicht bin ich auch deshalb so extrem in meinen Bildern, um nicht vereinnahmt, kopiert zu werden, sei es durch Werbung oder andere Maler.

Die Werbung möchte das Schöne vorzeigen, was auch das Unveränderliche, nicht der Zeit Unterworfenene, das Unverbindliche ist. Mir aber ist gerade in meiner Kunst die Vergänglichkeit, die Geschichte von Menschen und Gegenständen, wichtig. ■